

## Jesus ist stärker als der Zweifel

---

Predigt für den 9. Sonntag nach Trinitatis

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.*

Hört Gottes heiliges Wort. So schreibt der Evangelist Matthäus im 14. Kapitel, Verse 22-34: *Und alsbald trieb Jesus seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren, bis er das Volk gehen ließe. Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein. Und das Boot war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem See. Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen, erschraaken sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht. Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, [wenn] du es [bist], so befiehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir! Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und sie traten in das Boot und der Wind legte sich. Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn! Und sie fuhren hinüber und kamen ans Land in Genezareth.*

*Lasst uns beten: Herr, segne dein Wort an unseren Herzen! Amen.*

Liebe Gemeinde,

es heißt: *„Der Mensch wächst mit seinen Aufgaben.“* Ein „Mutmachspruch“ für jemanden, der an sich, seiner Eignung oder seinen Fähigkeiten zweifelt. Vielleicht mit Blick auf die neue Arbeitsstelle, eine Prüfung, eine herausfordernde Lebensphase.

Denkt an die *Jünger*: Wie Jesus sie von ihren Fischerboten und ihren früheren Berufen wegruft. Und wie er sie Stück für Stück heranzuführt an die neue, große, übermenschliche Aufgabe: *„Ich will euch zu Menschenfischern machen ... Geht hin ... macht zu Jüngern alle Völker.“* (Mt 4,19 + Mt 28,19).

Oder denkt an *Petrus*, den Wortführer der Jüngerschar: Wie er so oft ziemlich unüberlegt und großspurig daherkommt ... wie er tief fällt und sich selber gar nichts mehr zutraut. Und wie Jesus ihn nach seiner Auferstehung mit seiner vollen Vergebung tröstet. Wie er ihn wieder in den Dienst nimmt und ihm sogar die Sorge für andere anbefiehlt: *„Weide meine Schafe ...“* (Joh 21,15ff; vgl. Lk 22,32 & 1Petr 5,1-3).

*„Der Mensch wächst mit seinen Aufgaben.“* Heißt das: *Das wird schon ... jeder verdient eine zweite Chance. Probier' es erst einmal ... du schaffst das bestimmt!*

Die Jünger jedenfalls hätten es doch schaffen können! Sie hatten die denkbar beste Ausbildung genossen. Sie hatten Jesus sichtbar bei sich. Er war ihr Herr und Meister. Als Lehrer drei Jahre lang in ihrer Mitte. Wunder über Wunder hatten sie erlebt. Eben erst

wieder – bei der Speisung der 5000. Fünf Brote und zwei Fische hatten sie gehabt. Und damit hatte Jesus alle satt gemacht. Und 12 Körbe voller Brot waren sogar noch übriggeblieben! Was für ein Erlebnis. Was für ein kräftiger Beweis: Dieser Jesus – das ist kein gewöhnlicher Mensch. Das ist Gott selber, der sein Volk schon vor alten Zeiten in der Wüste auf wunderbare Weise durch Brot vom Himmel am Leben erhalten hat und der jetzt zu uns gekommen ist. (Wir haben davon in der Epistel gehört.)

Und trotzdem erscheinen die Jünger, die so nahe dran waren an Jesus, in den vier Evangelien immer wieder in einem Licht, dass nicht gerade schmeichelhaft ist. Sie scheinen es einfach nicht zu verstehen, wen sie mit Jesus vor sich haben. Gottes Sohn, der nicht nur der allmächtige Gott ist, sondern als wahrer Mensch geboren, um als der versprochene Messias die Sünde aus der Welt zu schaffen und den Tod ein für allemal zu besiegen.

Und trotzdem sind diese Jünger, die später Säulen der Kirche werden sollten, immer wieder kleingläubig. Sie zweifeln. Sie streiten sich. Sie stellen seltsame Fragen und ziehen falsche Schlussfolgerungen. Und damit sind sie genau wie wir so oft! Schwache, kleingläubige, zweifelnde, sündige Menschen.

Und Jesus – er ist nicht nur die Ruhe in Person. Er ist nicht nur der allmächtige Gott in Menschengestalt, der Wunder tut und auf dem Wasser gehen kann. Er ist auch die göttliche Geduld in Person. Er ist die göttliche Liebe in Person. Er ist Gottes Barmherzigkeit und Gnade in Person. Das sehen wir gerade daran, wie er mit dem sinkenden Petrus umgeht.

Jesus weiß: Wenn es nach Gottes Maßstab geht, dann kann keiner von uns vor Gott bestehen. Nicht mit unserer eigenen Kraft, nicht mit den eigenen Fähigkeiten, auch nicht mit all unserer Frömmigkeit. Mit anderen Worten: Was Gott von uns verlangt, was er bei uns sucht, das muss er uns zuvor selber schenken. Das Leben, deine Kraft, deine Fähigkeiten, deine Gaben, dein Besitz ...alles hat er dir geschenkt! Das Wort, das du hörst, der rettende Glaube, den Gott dadurch in dir wirkt und erhält – alles ist sein Geschenk. Seine Gabe. Und damit kommen wir zu unserem Text: Wir hatten ja begonnen mit dem Satz: *„Der Mensch wächst mit seinen Aufgaben.“* Wie sieht das also bei den Jüngern aus? Wir war das bei Petrus – ist er inzwischen soweit, dass er auch mal ein Stück ohne Jesus auskommen kann?

Wir lesen ja nach der Speisung der 5000: *„Jesus [trieb] seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren.“* Allein. Ohne ihn. Sie kannten den See. Sie kannten den Weg. Sie verstanden ihr Handwerk. Und wir hören auch keine Einwände, keine Fragen ... es geht einfach los. Der See Genezareth – das war ihre Heimat, ihr Gebiet. Hier kannten sie sich aus. Und wo ist Jesus?

*„... als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein.“*

Man könnte wahrscheinlich den Rest der Predigt über diesen kurzen Vers nachdenken. Darüber nachdenken, wie Jesus die Einsamkeit sucht, die Stille, einen ruhigen Ort. Wie er ins Gespräch mit seinem himmlischen Vater vertieft ist. Wie er, der Sohn, der eines Wesens mit dem Vater ist, völlig im Einklang mit dem göttlichen Willen – wie er mit Gott verbunden ist im Gebet. Was hat Jesus gebetet? Was hat er mit seinem Vater besprochen? Wie unterscheidet sich Jesu Gebet von unserem Beten?

Doch das soll jetzt nicht unser Thema. Es ist nur der Ausgangspunkt für das, was Matthäus uns im Folgenden berichtet. Denn: Auch die Jünger sind auf einmal ganz allein. Auf sich gestellt. Allein auf hoher See. Und sie haben offensichtlich mit den Elementen zu kämpfen. Sie, die erfahrenen Fischer kommen an ihre Grenzen. Der See zeigt sich von seiner rauen, stürmischen Seite. Der Wind steht ungünstig und bläst ihnen entgegen. Die Wellen türmen sich vor dem Boot auf, so dass die Überfahrt zum Kraftakt wird. Es ist harte Arbeit. Die Jünger im Boot haben ihre liebe Not. Mitten auf dem See kommen sie nur langsam vorwärts. Und es wird Abend. Es wird Nacht. Und Jesus ist nicht da. Hier müssen sie allein durch – so meinen sie.

Aber weit gefehlt. Jesus ist nicht weit weg. Er, der Sohn Gottes, ist ja bei ihnen – wie auch bei uns – alle Tage ... bis ans Ende der Welt. In ihm leben, weben und sind wir. Und nun kommt Jesus seinen Jüngern zu Hilfe. Er läuft zu ihnen hin ... einfach so ... über das Wasser. Er, der Wind und Wellen gebieten kann, er hat das Wasser überhaupt erst geschaffen. Und er sagt dem Wasser nicht nur, wo es hinzufließen hat. Ob es spiegelglatt daliegen soll oder vom Sturm gepeitscht wird. Er kann das Meer zur Mauer machen wie damals am Schilfmeer ... Und nun steht Jesus als Herr über dem Wasser. Er geht über das Wasser – als wäre es ein fester Weg! (vgl. Ex 14; Hab 3,15; Hiob 9,8).

Und die Jünger? Anstatt sich zu freuen, dass Jesus kommt, sind sie entsetzt. Nicht die Not mit dem Boot oder die Angst vor dem Seegang macht ihnen Sorge (anders als in Mt 8,23-27). Es ist die Art, wie Jesus zu ihnen kommt! Sie halten ihn für ein Gespenst. Sie schreien vor Angst. Ja, es ist mitten in der Nacht. Die 4. Nachtwache .... irgendwann zwischen 3.00 und 6.00 Uhr morgens. Und wieder ist es eine schwache Stunde dieser gern so starken Männer. Sie, die Jesus eben noch als Wundertäter erlebt haben, sie halten den Meister für ein Gespenst. Eine Bedrohung. Etwas, das ihnen Angst macht.

So geht es uns in der Not. In den Tälern unseres Alltags. Wenn Gott seine Allmacht, seine Güte, sein wahres Gesicht verbirgt. Wenn wir auf seine Hilfe warten. Aber da sind nur Sorgen und Nöte und Arbeit und Probleme. Und es kommt scheinbar immer noch etwas dazu. Und was Gott versprochen hat, seine Hilfe, seine Güte, seine Gegenwart – vergessen. Wie weggeblasen.

Aber Jesus lässt die Jünger nicht lange im Ungewissen. Er begegnet ihrer Furcht und ihren Zweifeln so, wie er das immer tut. Mit seinem Wort: *Seid getrost! Habt Vertrauen. Verliert nicht den Mut. Ich bin's!*

Ihre Angst vertreibt er durch die tröstlichen Worte, die die Jünger auch nach Ostern wieder hören werden. Kräftige Worte. Herrliche Worte: „Fürchtet euch nicht!“ (Mt 28,5+10; vgl. Lk 24,36ff).

Warum noch länger fürchten. Jesus ist da. Er, unser Gott, kommt uns zu Hilfe. Gott ist nicht unser Feind. Er ist unser Vater, unser Freund, unser Helfer. Und er kommt mit seiner ganzen göttlichen Allmacht und Hilfe. Er kommt keine Sekunde zu spät. Ja, im richtigen Moment ist er da ... ganz allein FÜR SIE. Zu ihrer Hilfe. So als gäbe es sonst nichts und niemand anderes auf der Welt! Und in ihm haben sie alles, was sie brauchen. Sie haben sein festes, tröstliches, zuverlässiges Wort: „*Seid getrost. Ich bin's. Fürchtet euch nicht!*“

Aber damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Noch tobt der Sturm. Die Wellen – sie sind noch da. Und das ist tröstlich für uns. Denn auch jetzt ist Jesus da – und trotzdem geht es auf und ab mit unserem Lebensschiff. Und darum ist dieser Bericht so tröstlich, wenn wir in Zweifel geraten. Wir haben ja Jesu Wort. Wir wissen, dass er versprochen hat, dass er da ist. Wir möchten gern glauben, dass sein Arm nicht zu kurz ist. Dass er nicht nur helfen will, sondern auch wirklich helfen kann!

Doch dann ist da dieser Petrus-Moment. Petrus, der starke Wortführer. Der Jünger mit seinem Übereifer. Er sieht Jesus kommen und auf einmal scheint ihm alles möglich:

*Herr, [wenn] du es [bist], so befiehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.*

Was geht wohl in diesem Moment in Petrus vor? Will er noch mehr von Jesu Allmacht sehen? Ist er noch nicht ganz überzeugt davon, dass es wirklich Jesus ist?

Ist es ein Petrus, der sagt: *"Jesus, ich glaube, dass du das bist. Schenke mir doch noch ein besonderes Wunder, dass ich dir noch mehr glaube!"*

Oder eher ein Petrus, der auf Nummer sichergehen will: *„Ich brauche Beweise: Wenn du da draußen wirklich unser Meister bist, dann gib mir ein Zeichen. Lass mich zu dir auf dem Wasser laufen.“*

In beiden Fällen bleiben Fragen! Ist das eine angemessene Bitte? Darf man so mit Gott reden? Oder ist das nicht ziemlich vermessen? Aber so kommt Petrus zu Jesus (vgl. Mt 15,15; 16,22; 17,4; 17,24f; 18,21; 19,27; 26,33.69-74). Und was für ein Trost, dass so etwas in der Bibel steht. Dass Gott einen wie Petrus bei der Wahl der Apostel nicht übergangen hat. Genau genommen sind wir alle wie Petrus. Und das ist das Evangelium: Für Leute wie Petrus ... zu Leuten wie uns kommt Jesus. Und seine Gnade ist alles, was wir brauchen.

Jesus sagt: „Komm!“ Und Petrus steigt aus dem schaukelnden Boot. Läuft auf dem Wasser. Auf Jesus zu ... Bis er sich bewusst wird, was er da eigentlich tut:

*Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir!*

Die Augen weg von Jesus – und das Ergebnis ist immer dasselbe. Mit seinen Zweifeln und dem Blick auf die eigenen Fähigkeiten und Kräfte .... und die viel zu großen Sorgen und Probleme ... da geht Petrus buchstäblich baden. Er kann nur noch schreien: *Herr, rette mich! Herr, hilf ...*

Und das ist nicht das schlechteste Gebet! Denn ihr wisst ja, was Jesus heißt: HELFER. Retter. Und auch in der größten Not ist er genau das: der allmächtige und gnädige Heiland, der Helfer, der Erretter. Sein Ohr ist nicht taub. Sein Arm ist nicht zu kurz. Wenn die Not am größten, ist seine Hilfe am nächsten. Und er hält Petrus fest mit seiner starken Hand. So, wie er es die ganze Zeit getan hat. Und dann bringt er ihn sicher zurück in das Boot. Zurück zu den anderen, die alle die Hilfe dieses Retters nötig haben. Und er weist sie und uns wieder auf das, was zu allen Zeiten unsere Hilfe ist.

*Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?*

Hast du vergessen, wer ich bin? Hast du vergessen, wie ich Wunder tue? Ich bin doch der Herr des Lebens. Und ich habe nicht nur Worte des Lebens. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ich habe dein Leben sicher in meiner Hand. Ich bin der HERR, der dein Leben vom Verderben erlöst (Ps 103)? Meinst du wirklich, Wind und Wellen könnten dir etwas

anhaben? Meinst du wirklich, es gäbe irgendein Problem, irgendeine Not deines Lebens, die zu groß wäre für Gott? Und damit sind wir für heute am Ende der Geschichte:

*Und sie traten in das Boot und der Wind legte sich. Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!*

So stark ist dieser Jesus. So kräftig ist sein Wort. Kräftiger, stärker als alle Not. Ja, auch als alle unsere Zweifel und unser Kleinglaube! Sein Wort tröstet uns in allen unseren Zweifeln. Denn dieser Jesus ist ja auch unser Helfer, der unserer Schwachheit getragen und unsere Sünde vergeben hat. Dafür ging er ans Kreuz. Dafür ging er durch die Hölle. Dafür besiegte er den Tod. Und darum ist sein Wort so kräftig und tröstlich auch heute: Keine Not, keine Gefahr, kein Problem ist für ihn zu groß.

Gott sei Dank, du musst keine Sekunde allein sein oder ohne Jesus klarkommen. Er ist da. Und er kann und er wird dir beistehen als DEIN Helfer. Keine Angst: Er ist da. Er hält dich. Er hat dich sicher – denn er hat DICH erlöst. In ihm hast du das Leben. Amen.

*Und der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*

*Predigtlied 341: „Hilf, Helfer hilf!“*

- 1. Hilf, Helfer, hilf in Angst und Not, erbarm dich mein, du treuer Gott. Ich bin ja doch dein liebes Kind trotz Teufel, Welt und aller Sünd'.*
- 2. Ich traue auf dich, o Gott, mein Herr. Wenn ich dich hab, was will ich mehr? Ich hab ja dich, Herr Jesus Christ, du mein Gott und Erlöser bist.*
- 3. Das freuet mich von Herzen fein, bin guten Muts und harre dein, verlass mich gänzlich auf dein Wort. Hilf, Helfer, hilf, du treuer Gott!*